

Zeitschrift:	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : officielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
Herausgeber:	Schweizerische Verkehrszentrale
Band:	62 (1989)
Heft:	9: Markt : Stätte der Verlockung - Ort der Begegnung = Marché : lieu de tentation et de rencontre = Mercato : luoghi della tentazione e d'incontro = Market : point of temptation - place of meeting
Rubrik:	Ausstellungen = Expositions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunstmuseum Bern

Afrikanische Kunst

Seit gut achtzig Jahren gibt es Menschen, die afrikanische Kunst nicht minder hoch einschätzen als die Kunst aller anderen Zivilisationen zwischen Altamira und heute. Die Ausstellung in Bern zeigt über 200 Werke aus der bedeutendsten Privatsammlung Europas, der Sammlung Barbier-Müller in Genf.

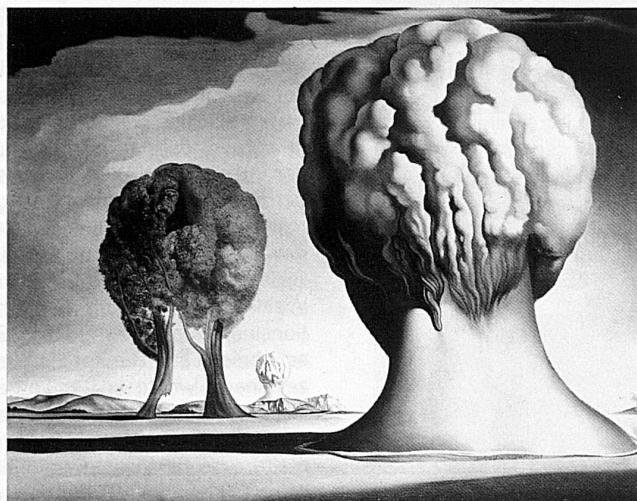
Das Verhältnis der Europäer zur afrikanischen Kunst war und ist selbst unter Spezialisten noch immer zwiespältig. Für viele waren die sogenannten «Negerskulpturen» ein exotisches und somit obligatorisches Mitbringsel, andere sahen vor lauter Suche nach dem Wahren und Schönen in den Plastiken die uralte Kunst schlechthin. Noch immer wird fleissig verglichen: Eine Jünglingsstatue aus dem antiken Griechenland wird neben eine Statue aus Zaire gestellt und damit die Qualität der schwarzen Kunst anhand der weissen aufgezeigt. Doch die schwarze Kunst, die regelmässig in mehr oder weniger hehrer Absicht in unseren Museen ausgestellt wird, steht isoliert und entblösst da. In der afrikanischen Wirklichkeit befinden sich die Kunstgegenstände auch heute noch im Zentrum eines komplexen Umfelds, das ihre Existenz rechtfertigt und sie aufnimmt. Das Verständnis afrikanischer Kunst kann somit nicht im Vergleich mit unserer Kunst geschehen, sondern muss immer ein Verständnis der speziellen afrikanischen Lebensumstände sein. Dieses tägliche profane, aber auch religiöse Leben zu zeigen, ist unerlässlich für jede Ausstellung über afrikanische Kunst. Das Kunstmuseum Bern versucht denn auch mit einem Rahmenprogramm von Konzerten, Lesungen, Vorträgen und Tanzdarbietungen ein Stück dieses unerlässlichen Hintergrunds zu vermitteln.

Bis 22. Oktober

Kunsthaus Zürich

Salvador Dalí – Meister des Surrealismus

Am 23. Januar dieses Jahres starb Salvador Dalí im Alter von 84 Jahren. Seine Malerei ist heute zum Inbegriff des Surrealismus geworden, und sein exzentrisches Leben macht ihm wohl noch lange niemand nach. In einer grossen Retrospektive erinnert das Zürcher Kunsthau an den Mann, der sich selbst – und viele mit ihm – für ein Genie hielt.



«Jeden Morgen beim Aufwachen», so der Verfasser des «Tagebuchs eines Genies» am 6. September 1953, «erfahre ich ein Gefühl erlesener Wonne, die Wonne darüber, Salvador Dalí zu sein, und ich frage mich hingerissen, was er wohl heute Wunderbares vollbringen wird, dieser Salvador Dalí. Und von Tag zu Tag fällt es mir schwerer, zu verstehen, wie die anderen leben können, ohne Salvador Dalí zu sein.» Salvador Dalí, geboren am 11. Mai 1904 im katalanischen Städtchen Figueras, fing schon früh an, sich für den Grössten zu halten. Zwar wollte er mit drei Jahren noch Köchin (mit Bedeutung auf der weiblichen Endsilbe) werden, doch schon mit sieben hieß sein Ziel «Napoleon». «Seither ist mein Ehrgeiz unaufhörlich gewachsen. Ich wollte nur noch Salvador Dalí und niemand anders sein. Aber je mehr ich mich diesem Ziel näherte, um so mehr entfernt sich Salvador Dalí von mir.» Dalí brauchte die Selbstinszenierung wie ein Fisch das Wasser. Alles war ihm recht, wenn man nur über ihn redete. In seinen Verteidigungsschriften, mit denen er auf die heftigen Vorwürfe von Kritikern und Künstlerkolle-

gen antwortete, entwickelte er die Grundsätze seiner «paranoisch-kritischen Methode». Paranoisch-kritisch zu malen, hieß nach Dalí, nicht die sichtbaren Gegenstände darzustellen, sondern das, wozu sie ihn inspirierten. Er schrieb auch über das Recht jedes Menschen, verrückt zu sein. Sich selbst bezeichnete er als «gesund-verrückt». Dalí war Katalane durch und durch. Es gab für ihn nichts Schöneres auf der Welt als seine Heimat. Er war entzückt, als ihn Sigmund Freud



als Fanatiker und Prototyp des Spaniers bezeichnete. Katalanisch war auch Dalís Liebe zum Gold: «Für mich als Mystiker ist der Mensch eine alchemistische Materie, die dazu bestimmt ist, mit purem Gold umhüllt zu werden.» Sein «königliches Herz» aus purem Gold und Rubinen und «Das Auge der Zeit», eine mit über hundert Diamanten besetzte Uhr, zeugen von diesem Hang zu sinnlosem Luxus und Prunk. Im Kreis der Pariser Surrealisten um André Breton, in dem Dalí zuerst willkommen war, stieß er die anderen Surrealisten vor den Kopf, als er vorschlug, «Scheisse in Gold zu verwandeln». Dalí schrieb dazu: «Als Breton meinen Malstil entdeckte, war er schockiert ob der Einbeziehung von Exkrementen in meine Darstellungen. Das überraschte mich. Ich stand damals mit der Scheisse erst am Anfang...» Der Bruch mit den Surrealisten kam jedoch erst später, als Dalís profaschistische und autoritäre politische Gesinnung für die anderen nicht mehr tolerierbar war. Seine Sympathie für Franco im Spanischen Bürgerkrieg und sein dummes Schwärmen für Hitler führten zu seinem Ausschluss aus der surrealistischen Bewegung. Dalís Kommentar hierzu: «Der Unterschied zwischen mir und dem Surrealismus ist, dass ich Surrealist bin.»

Seit der grossen Übersichtsausstellung 1979 im Centre Pompidou in Paris war in Europa keine umfassende Retrospektive von Dalís Werk mehr zu sehen. Die Ausstellung in Zürich, noch vor dem Tod des Künstlers geplant, stellt damit eine dringend nötige, kritische Gesamtschau über alle Aspekte von Dalís Riesenwerk dar. Neben Gemälden und Zeichnungen werden auch Plastiken, szenische und filmische Gestaltungen, Mode- und Schmuckentwürfe sowie illustrierte Bücher und ausgewählte graphische Arbeiten gezeigt.

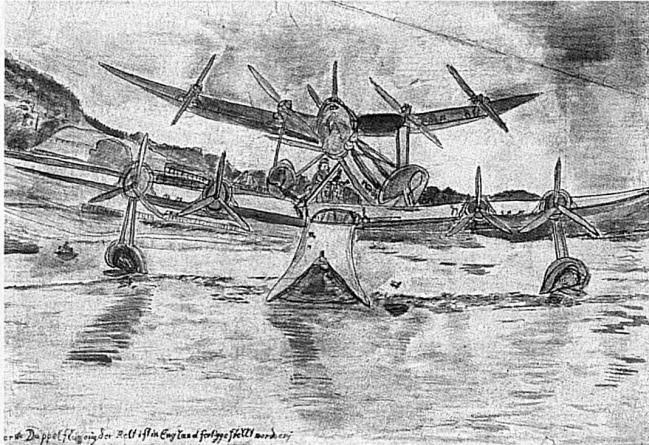
Bis 22. Oktober
Salvador Dalí. «Die drei Sphingen von Bikini», 1947 (oben) und «Junges Mädchen von hinten», 1925 (links)

AUSSTELLUNGEN

Museum im alten Lagerhaus St. Gallen

Jakob Greuter – der Zweite Weltkrieg

Am 30. Januar 1984 ist in St. Gallen Jakob Greuter, Arbeiter der städtischen Kehrichtabfuhr, im Alter von 93 Jahren gestorben. Hinterlassen hat er eine Fülle von Bildern, die er aus der Zeitung abgezeichnet hat.



Als Kehrichtmann hatte Greuter fast zeitlebens den Abfall der Gesellschaft in den Fingern. Im Abfall ist er auch auf seine Vorlagen gestossen. In einer Beige illustrierter Zeitschriften, die vornehmlich aus Heften der

«Schweizer Illustrierten Zeitung» und dem prodeutschen Propagandablatt «Signal» bestand, fand er seine Motive. Ob die Zeitschrift prodeutsch oder neutral war, war Greuter egal – Hauptsache, es hatte Bilder drin. Nur zu-

fälligerweise enthielten die Zeitschriften, die Greuter im Abfall fand, keine Bilder von Hitler oder von hohen Offizieren. Demzufolge hängt auch Greuters Sicht vom Krieg nicht von den jeweiligen Machthabern ab, sondern wird als eine Angelegenheit von Menschen dargestellt.

Greuter war süchtig nach Nachrichten und Bildern schon lange vor der Nachrichtenflut. Beim Abzeichnen schaffte er sich eine Ersatzwirklichkeit aus Bildern des Lebens von anderen. Seine Bilder waren so sehr Teil seiner selbst geworden, dass er auch bei seiner Arbeit als Kübelmann stets ein Bündel davon zusammengerollt in den Taschen seines Übergewandes mit sich trug. Seine Bilder waren auch im Zweiten Weltkrieg nie Partei. So emotionslos, wie Greuter die Geschehnisse aus zweiter Hand abzeichnete, wollte später vergleichlich Andy Warhol mit seiner Pop-Art sein. Greuter zeichnete und malte, was ihn anregte, und füllte seine Blätter bis auf den letzten Millimeter. Meist übernahm er aus den Zeitschriften auch noch die Bildlegenden. Entstanden ist so eine ungewöhnliche, aber um so faszinierendere Sicht eines historischen Ereignisses, das auf diese Art wohl noch niemand abgebildet hat. **Bis 16. Dezember**

Neues Museum im Berner Oberland

Gastronomiemuseum in Thun

Das jüngst eröffnete Museum beherbergt eine der grössten Kochbuchsammlungen Europas und eine Ausstellung zu verschiedenen Bereichen der schweizerischen Gastronomie.

Ziel des Museums im Schloss Schadau ist es, eine lebendige Schau der Gastronomie, des Hotelwesens und des damit verbundenen Fremdenverkehrs der Schweiz zu bieten. Nebst einer einschlägigen Sammlung ist jedes Jahr eine Wechselausstellung zu einem bestimmten Thema zu sehen – heuer Höhepunkte der Glasbläserkunst aus den letzten 400 Jahren. Daneben ist eine Sammlung von Menü- und Speisekarten im Entstehen. Zum Schmunzeln regen



schliesslich Bilder des Neuenburger Künstlers André Paul Perret zum Thema «L'Humour Gourmand» an. Fachliche und kulturelle Basis

des Museums ist die Kochbuchbibliothek. Sie besteht aus über 4000 Bänden und dient Fachleuten ebenso wie Hobbyköchen. Da sind Raritäten zu finden, wie ein Kochbuch für die Kranken aus dem Jahre 1545 oder eine Neuauflage aus dem Jahre 1709 des berühmten römischen Schlemmers «Apicius».

Das Gastronomiemuseum ist von Mai bis August von 10–17 Uhr geöffnet (Ende März bis April und September bis Ende Oktober 13–17 Uhr). Gruppen können das Museum auch ausserhalb dieser Zeiten besuchen (Schweizerisches Gastronomiemuseum, 3604 Thun, Ø 033 23 14 32).

Reithalle und Kunstmuseum Bern

Bernhard Luginbühl

Der sechzigste Geburtstag des Plastikers Bernhard Luginbühl ist für das Kunstmuseum Bern Anlass, einen umfassenden Überblick über das reiche Schaffen des Künstlers zu geben.

Der in Mötschwil BE wohnhafte Eisenplastiker Bernhard Luginbühl gehört zu den bekanntesten Künstlern der Schweiz. Er hat zusammen mit seinen Freunden Jean Tinguely und Daniel Spörri die Kunst der Nachkriegszeit in entscheidendem Masse mitgeprägt. Seine Holz- und Schrottplastiken fanden weltweit Beachtung. Sein frühes Engagement für die Erhaltung unserer Umwelt erhöht die Aktualität seines Schaffens von Tag zu Tag. Luginbühl's Werke sind geprägt durch den Hang zum Monumentalen und Gigantischen. Um diesen Aspekt gültig zum Ausdruck zu bringen, genügen die Räume des Kunstmuseums Bern nicht. Die riesigen plastischen Arbeiten wurden deshalb in der grossen Reithalle aufgebaut. In den Räumlichkeiten des Museums werden Frühwerke des Künstlers, graphische Arbeiten und Bücher sowie die fragilen Modelle zu seinen Plastiken gezeigt.

Bis 22. Oktober

Abegg-Stiftung Riggisberg

Vom Ancien Régime zum Premier Empire

Als Hommage an das 200-Jahre-Jubiläum der Französischen Revolution zeigt die Abegg-Stiftung Textilien aus den zwanzig wechselvollen Jahren Frankreichs von 1785 bis 1805.

In diesen bewegten zwanzig Jahren zwischen den letzten höfischen Festen unter Louis XVI. und der Krönung Napoleons wandelten sich sowohl die Moden als auch die Ideen schneller als je

zuvor. Im Jahre 1785 wurde die Mode noch ausschliesslich durch den Hof von Versailles diktiert. Dem königlichen Paar kam dabei selbstverständlich die wichtigste Rolle zu. Die Lyoner Seidenindustrie florierte, die Stoffe waren von nie dagewesener Perfektion. Noch kurz vor 1789 konnten die Stofffabrikanten die Bestellungen kaum erfüllen. In den Wirren der Revolutionsjahre hatte freilich



niemand mehr Bedarf für kunstvolle Kleider. Doch schon bald erlag auch der Revolutionsgeneral Bonaparte dem raffinierten Geschmack der jungen Witwe Joséphine de Beauharnais, die als seine Gemahlin bald schon den Thron besteigen sollte. Eine der Errungenschaften der nachrevolutionären Zeit war das Damenkleid mit der deutlich unter die Brust heraufgeschobenen Taillenlinie. Die mehr nackten als bekleideten Damen liessen als Schutz gegen die Kälte nur die berühmten indischen Schals gelten. Der junge General Bonaparte sah seinen Geschmack geschult durch seine elegante und verschwenderische Ehefrau. Trotz der Haushaltsskrisen, welche die ausgabenfreudige Joséphine auslöste, diente ihre Prunksucht als probates Mittel, um der französischen Luxusindustrie aus ihrer tiefen Krise zu helfen. Eine Chance für die Lyoner Seidenhersteller war zudem die Wiederzulassung des Kirchendienstes durch Napoleon. Da die meisten Kirchengewänder während der Revolution verbrannt worden waren, mussten nun nahezu alle Geistlichen neu eingekleidet werden.

Bis 1. November

Villa Favorita Lugano

Expressionismus-Meisterwerke aus der Sammlung Thyssen

Die grosse Sommersausstellung in der Villa Favorita des Barons Thyssen gibt nicht nur die Gelegenheit, Kunstwerke aus der Zeit der Jahrhundertwende bis 1930 zu sehen. Sie vermittelt auch einen Überblick über das Phänomen des Expressionismus in einer breiten historischen und geographischen Übersicht.

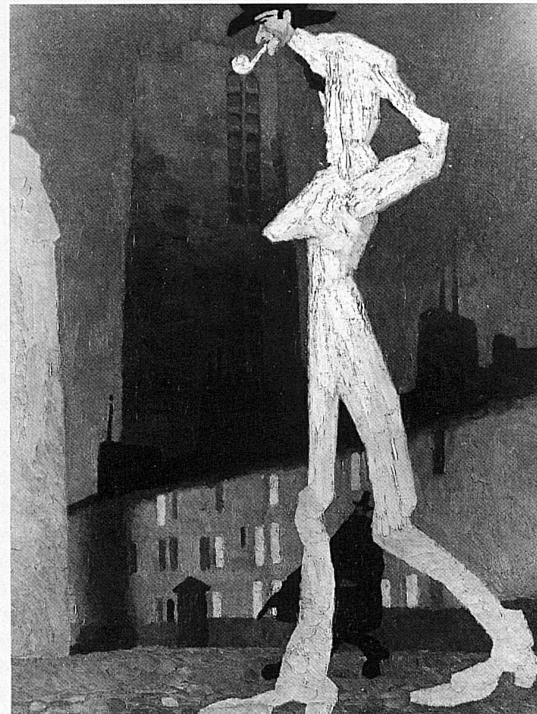
Bereits Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war die Schweise des Impressionismus fragwürdig geworden. Vielen waren die optischen Delikatessen eines Monet oder Manet schal geworden. Der Gedanke, dass Kunst etwas bedeute, dass etwas hinter ihr stecken müsse, gewann wieder an Bedeutung. Die stärkste dieser Ablösungs- und Widerstandsbewegungen war der Expressionismus. Entstanden ist der Expressionismus zur Hauptsache in Deutschland, wo sich Ansätze schon in der Malerei des Mittelalters finden. Spätestens seit dem deutschen Renaissancekünstler Albrecht Dürer, für den der Zweck der Kunst war, den Andächtigen das Leiden des Herrn näherzubringen, bediente sich die deutsche religiöse Malerei der Übertreibung in Proportion, Gestik und Farbigkeit. Dieses Leidensthema, das in krassen Darstellungen zum Mitleiden auffordert, war denn auch einer der Punkte, auf den sich die deutschen Expressionisten beriefen.

Die Ausstellung ist in vier Teile gegliedert. Ein erster Teil zeigt die für die Bewegung wichtigen Vorbilder Vincent Van Gogh, Paul Gauguin, Edvard Munch und James Ensor. In einem zweiten Teil nehmen die Gemälde der Künstlervereinigung «Die Brücke» einen besonderen Platz ein. Diese 1905 in Dresden gegründete früheste Vereinigung expressionistischer Maler blieb bis 1913 bestehen und organisierte eine Reihe von aufsehenerregenden Ausstellungen. Zu ihren ersten Mitgliedern gehörten Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel und Karl Schmitt-Rotluff, später kamen Max Pechstein, Emil Nolde und Otto Müller hinzu. In den ersten Jahren verbrachte die Gruppe den Sommer jeweils gemeinsam an der Nord- und Ostseeküste oder an den Seen bei Dresden, um Landschaften und Badende zu malen. Als im Jahre 1911 mehrere Mitglieder der

Gruppe nach Berlin zogen, wurde das Stadtleben zu einem beliebten Thema.

Auch die zweite grosse Künstlervereinigung «Der Blaue Reiter» ist in der Ausstellung vertreten. Wassily Kandinsky, der Hauptvertreter dieser Gruppe, leitete zusammen mit anderen Avantgardemalern wie Alexej Jawlensky, Franz Marc und August Macke den Übergang vom figürlichen

ihrem Hauptvertreter waren weniger pathetisch, aber um so aggressiver. Beckmann glaubte, das Unsichtbare nur begreifen zu können, indem man so tief als möglich ins Sichtbare eindringt. Der letzte Teil der Ausstellung verweist schliesslich auf die Nachkriegsmalerei, die als «Neue Sachlichkeit» bekannt wurde. Der Schrecken des Krieges und der Verlust der Illusion über die wah-



Feininger Lyonel: The White Man

zum abstrakten Expressionismus ein. Der Erste Weltkrieg war für diese Gruppe das Ende. Kandinsky kehrte nach Russland zurück, Jawlensky ging ins Exil in die Schweiz, Macke und Marc fielen im Krieg.

Egon Schiele, Oskar Kokoschka und Max Beckmann sind im dritten Teil der Ausstellung als «unabhängige Expressionisten» dargestellt. Die Werke dieser Gruppe und vor allem Beckmanns als

re Natur des Menschen prägen diese Kunst. Ihre bedeutendsten Vertreter waren Otto Dix und George Grosz. Hauptwerk ist hier die berühmte «Strassenszene» von Grosz aus dem Jahre 1925. Sie zeigt reiche Geschäftsleute in pelzverbrämten Mänteln und modischen Hüten, denen das Elend eines streichholzverkaufenden Kriegsversehrten völlig gleichgültig ist.

Bis 29. Oktober

Museum des Landes Glarus
Näfels

Südamerika ruft

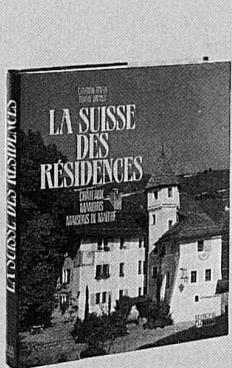
Der Glarner Johann Jakob von Tschudi (1818–1898) zählt zu den hervorragenden Erforschern Südamerikas und insbesondere Perus.

«Mein Leben und Wirken habe ich den Wissenschaften gewidmet und werde alle meine Kräfte für dieselben aufopfern, geschehe es denn auch auf Kosten meiner Gefühle, sie werden unterdrückt, und der Verstand möge seinen schwer erkauften Sieg davontragen.» Nach diesen schon in jungen Jahren erstellten (ungezündeten) Grundsätzen hat sich Johann Jakob von Tschudi zeitlebens gerichtet. Als Schriftsteller, Gelehrter und Staatsmann machte er sich einen Namen. Er schrieb wissenschaftliche Ab-



handlungen über Reptilien und Pflanzen, historische Untersuchungen über die Geschichte der Missionen, Reiseberichte, erforschte die Ketschua-Sprache, beobachtete elektrische Erscheinungen in den Kordilleren, übersetzte altindianische Dramen und vieles mehr. Als Sonderbotschafter des Bundesrates fuhr Tschudi nach Brasilien, um die Lage schweizerischer Kolonisten abzuklären und vertraglich zu bessern. Die Ausstellung in Glarus bringt dem Besucher Tschudis Leben und Werk – und damit ein Stück südamerikanischer Kultur – mit erklärenden Texten, Photos und Dokumenten nahe. Vor allem präsentiert sie erstmals eine grosse Zahl wertvoller Objekte aus Tschudis Nachlass.

Bis 22. Oktober



C. Renfer / E. Widmer
**La Suisse
des Résidences**

Bild-Text-Band über die Architektur der bedeutendsten Schlösser, Landsitze und Herrenhäuser der Schweiz vom 15. bis zum 19. Jahrhundert.

Auch in der Schweiz war das goldene Zeitalter der Aristokratie zugleich eine Blütezeit der repräsentativen Baukunst. Davon zeugt eine stattliche Anzahl von Schlössern, Landgütern und Herrschaftshäusern, die zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert erbaut wurden und deren architektonische Vielfalt sowohl politisch-soziale Umwälzungen reflektiert wie die Öffnung der Schweiz nach aussen. Der erste Teil des vorliegenden Bandes gibt einen sozial- und kulturgeschichtlichen Überblick über das Ancien Régime. Wie sehr die architektonischen Formen dieser Zeit durch Lebensstil und Selbstverständnis der jeweiligen Bauherren bestimmt wurden, zeigt eine Typologie der städtischen und ländlichen Residenzen. Der reich illustrierte Hauptteil präsentiert 144 ausgewählte «Juwelen» aus allen Regionen der Schweiz, darunter einige, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. In ihrer Originalität verweisen sie zugleich auf das Spannungsfeld zwischen eigenen ländlichen und familiären Traditionen und dem Einfluss der absolutistischen Fürstenhöfe des Auslands, zwischen ökonomischem Denken und dem Bedürfnis nach imposanter Selbstdarstellung.

Christian Renfer/Eduard Widmer: *La Suisse des Résidences. Châteaux, Maisons, Maisons de Maître*. Lausanne 1989, Edition 24 heures. 320 S., mit vielen farbigen Abbildungen. Preis: Fr. 95.–.



Hans-Peter Nething
**Strada Alta, Leventina,
Bedrettotal**

Reich bebildelter Führer durch Bedrettotal und Leventina, entlang der klassischen Wanderroute «Strada Alta». In 2., überarbeiteter Auflage.

Die beiden Talschaften Val Bedretto (Nufenenpass–Airolo) und Valle Leventina (Airolo–Biasca) bilden zusammen den obersten, oberen und mittleren Teil des Ticinotals. Ihnen und der vielbegangenen «Strada Alta», dem 45 km langen, zauberhaften Panoramaweg zwischen Airolo und Biasca, gilt das vorliegende kleine Buch, das nicht nur eins der schönsten Wandergebiete der Schweiz beschreibt, sondern zugleich eine Fundgrube für alle Wanderer ist, die sich für Geographie, Kultur, Geschichte, Politik und ökonomische Bedingungen der durchwanderten Gegend interessieren. Der Autor beginnt mit dem wichtigsten Seitental, dem Val Tremola (St. Gotthard–Airolo), führt dann zunächst nach Westen ins herb alpine Bedrettotal mit seinem Höhenweg, um sich schliesslich den einzelnen Abschnitten der Leventina und der eigentlichen «Strada Alta» zuwenden. Zahlreiche Farb- und Schwarzweissfotos führen Landschaft und Siedlungen vor Augen; genaue Angaben über Streckenverlauf, Wegzeiten und Absteigswegen sowie farbige Routenkarten erleichtern die Planung einer zwei- bis dreitägigen Tour.

Hans-Peter Nething: *Strada Alta, Leventina, Bedrettotal*. Thun 1988, Ott Verlag. 174 S., 55 Schwarzweissfotos, 12 Farbtafeln, 4 Wanderkarten. Preis: Fr. 27.50.



Touring Club Schweiz

**Das grosse Freizeit-
und Ferienbuch
Schweiz**

Reich illustrierter Ferien- und Freizeitführer durch die Schweiz, mit zahlreichen Vorschlägen für Wanderungen, Velotouren und Wasser-Plauschfahrten sowie vielen nützlichen Informationen und Tips.

Trotz Gewicht und Umfang sehr benutzerfreundlich ist der vorliegende Führer, der nicht nur zu Entdeckungsreisen einlädt, sondern zugleich alle Qualitäten eines guten Nachschlagewerkes in sich vereinigt. Dank optischer Signalisierung der verschiedenen Themenbereiche orientiert sich der Leser schnell, und ein ausgeklügeltes 6-Punkte-System macht es leicht, den gut ausgearbeiteten Tourenvorschlägen zu folgen. Das Buch enthält eine Fülle von praktischen Ratschlägen zu Ausflugsplanung und -durchführung, Hinweise auf Sehenswürdigkeiten sowie kulturelle und geschichtliche Informationen über das jeweilige Aufenthaltsgebiet. Das Kartenmaterial ist reichhaltig: eine Strassenkarte der Schweiz 1 : 301 000 mit Routenausgangspunkten und ausführlichem Ortsverzeichnis, Panoramakarten und Skizzen zu den einzelnen Vorschlägen. Eigene Kapitel führen durch die Naturwelt und die Siedlungskultur. Ein Verzeichnis der Naturmuseen, botanischen und zoologischen Gärten sowie eines mit touristischen Adressen (Campingplätze, Jugendherbergen, Verkehrsvereine) schliessen den Band ab.

Touring Club Schweiz: *Das grosse Freizeit- und Ferienbuch Schweiz. Auf Wander-, Velo- und Wasserwegen Natur und Kultur erleben*. Bern 1989, Verlag Kümmeler+Frey. 528 S., mit vielen Farbphotos und Karten. Preis: Fr. 59.–.

EXPOSITIONS

Villa Favorita, Lugano

Expressionnisme – chefs-d'œuvre de la collection Thyssen

La grande exposition d'été, à la Villa Favorita du baron Thyssen, donne non seulement l'occasion de revoir des œuvres d'art de la période 1900–1930, mais elle offre aussi un aperçu du phénomène de l'expressionnisme dans une large perspective historique et géographique.

L'exposition est divisée en quatre parties. La première montre les précurseurs du mouvement: Vincent Van Gogh, Paul Gauguin, Edvard Munch et James Ensor. La deuxième est consacrée principalement aux œuvres de l'associa-

lensky s'exila en Suisse, Macke et Marc furent tués au cours de la guerre.

Dans la troisième partie de l'exposition, Egon Schiele, Oskar Kokoschka et Max Beckmann représentent les «expressionnistes in-



tion d'artistes «Die Brücke». Fondée à Dresde en 1905, cette première association de peintres expressionnistes dura jusqu'en 1913 et organisa une série d'expositions qui firent sensation. Les premiers adeptes étaient Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel et Karl Schmidt-Rottluff, auxquels se joignirent plus tard Max Pechstein, Emil Nolde et Otto Müller. La deuxième grande association d'artistes «Der Blaue Reiter» (Le Cavalier bleu) figure également dans l'exposition. Le principal représentant du groupe, Wassily Kandinsky, prépara avec d'autres peintres d'avant-garde – Alexej Jawlensky, Franz Marc et August Macke – la transition entre l'expressionnisme figuratif et l'abstrait. La Première Guerre mondiale dispersa ce groupe. Kandinsky retourna en Russie, Jaw-

dépendants». Leurs œuvres – surtout celles de Beckmann, le chef de groupe – sont moins pathétiques, mais d'autant plus agressives.

La dernière partie de l'exposition concerne la peinture de l'après-guerre, connue sous l'étiquette de «Nouveau réalisme». Les horreurs de la guerre et la perte des illusions quant à la vraie nature de l'homme caractérisent cette forme d'art, dont les principaux représentants étaient Otto Dix et George Grosz, dont on voit ici l'œuvre majeure, la célèbre «Scène de rue» de 1925 qui montre des richards aux manteaux garnis de fourrure et aux chapeaux dernière mode, que la misère d'un invalide de guerre vendant des allumettes laisse totalement indifférents.

Jusqu'au 29 octobre

Grand-Saint-Bernard

Le trésor du Grand-Saint-Bernard

De la vénération dont on entourait les reliques dérivait la grande sollicitude apportée à leur conservation. Au temps de l'ancienne église, jusqu'en 1687, le trésor était conservé à la sacristie, qui se trouvait dans l'Hospice. Dans la nouvelle église, l'actuelle, un buffet lui fut aménagé dans le mur à proximité du maître-autel, côté évangile. En 1704, le chanoine sacréain retira du buffet les quatre grands calices de valeur pour les renfermer dans un buffet plus petit qu'il avait fait placer à la sacristie. Puis, vers 1930, le buffet du trésor étant jugé humide et peu commode, tout le trésor fut transporté à la sacristie. Vers 1970, par souci de sécurité, il fut placé dans une petite salle entre le salon et l'église.

Dans les transformations actuelles de l'Hospice, une nouvelle salle (60 m²) est affectée au trésor, de sorte qu'il soit accessible au public de façon permanente. Un commentaire permet aux visiteurs de comprendre le sens de ces objets dans la tradition religieuse du Grand-Saint-Bernard.

Cette exposition est située au rez-de-chaussée, près de l'église. Vis-à-vis, sera présenté un montage audio-visuel sur l'histoire de l'Hospice.

Ce petit ensemble, trésor, église, audio-visuel, permettra aux passants d'être à nouveau reçus à l'Hospice et d'avoir accès à son patrimoine spirituel.

Fondation de l'Hermitage, Lausanne

Œuvres du Musée des Beaux-Arts de Lyon

Le Musée de Lyon est un des plus importants de la province française. Pour la première fois, il prête à un musée à l'étranger une sélection de ses chefs-d'œuvre.

L'exposition de Lausanne est organisée strictement selon des critères historiques. Les artistes de l'Ecole de Lyon occupent une place particulière. Les paysages et natures mortes d'Antoine Berjon, Jean-Michel Grobon, Louis Carrand et d'autres, voisinent avec l'ensemble des œuvres de Louis Janmot sur le thème

«poème de l'âme», incontestablement un des chefs-d'œuvre du courant mystique qui s'est développé à Lyon vers 1840.

Toutefois l'attrait principal de cette exposition réside dans les œuvres des grandes écoles de la peinture française et internationale aux XIX^e et XX^e siècles.

Jusqu'au 21 septembre

Musée des Beaux-Arts, Zurich

Salvador Dalí

«Chaque matin au réveil», écrit l'auteur du «Journal d'un génie» le 6 septembre 1953, «j'éprouve un sentiment de bénédiction en me rappelant que je suis Salvador Dalí et en me demandant, tout ex-

cité, ce que ce Salvador Dalí pourra bien faire d'extraordinaire ce jour-là. Il m'est de plus en plus difficile de comprendre comment d'autres hommes peuvent vivre sans être Salvador Dalí.»

Né le 11 mai 1904 dans la petite ville catalane de Figueras, Salvador Dalí conçut très tôt l'idée qu'il était le plus grand. A l'âge de trois

Suite à la page 56